



Beinahe 600 Personen haben sich für das neue Unterwerk Neuwiesen interessiert. Die 30 Touren führten drei Stockwerke tief in den Untergrund zu Trafos und Hochspannungsanlagen (rechts). Bilder: pd/Willi Reutimann

30 Millionen günstiger gebaut als geplant

Die fünf neuen Unterwerke, die den Strom von Hoch- auf Mittelspannung transformieren, kosten statt 190 nur etwa 160 Millionen Franken. Nun ist auch das letzte am Netz, das Unterwerk Neuwiesen.

MARTIN GMÜR

Der Tag der offenen Tür für den Blick in den Untergrund war für Stadtwerk ein Erfolg. Beinahe 600 Personen wollten sich am Samstag das Unterwerk Neuwiesen ansehen, weit über 30 Führungen waren nötig. Eine kundige Begleitung war deshalb sinnvoll, weil man allein und ohne Erklärungen verloren wäre im tiefen warmen Keller zwischen den erschreckend grossen Geräten.

Das Unterwerk Neuwiesen ist das fünfte und letzte, das Stadtwerk baute, um die Stadt weiter mit Strom versorgen zu können. Nötig waren die Bauten und Installationen, weil die Axpo ihren Strom nicht mehr mit 50000, sondern

mit 110000 Volt Spannung liefert. Im Unterwerk wird er auf 11300 Volt transformiert, in den über hundert nachfolgenden Quartiertrafostationen weiter hinunter auf 400 oder 230 Volt.

Kompakter, günstiger, weniger

187 Millionen Franken hatten Winterthurs Stimmberechtigte vor 20 Jahren für die Spannungsumstellung bewilligt. Rechnet man die seither aufgelaufene Teuerung mit ein, wären das weit über 200 Millionen Franken. Nun aber zeigt sich, dass Stadtwerk mit rund 160 Millionen auskommt – da konnte man den Besucherinnen und Besuchern am Samstag gut eine Gratiswurst und heisse Marroni offerieren. Zwei Gründe

hätten zu dieser Rieseneinsparung geführt, sagt Christof Huber, der Stadtwerk-Abteilungsleiter für Anlagenbau: «Zum einen wurden in den letzten 20 Jahren die Anlagen günstiger und kleiner, sodass wir auch weniger grosse Gebäude bauen mussten.» Zum anderen habe sich gezeigt, dass es bei Sulzer und Rieter nicht mehr zwei getrennte Unterwerke brauche; Huber hat sich deshalb entschlossen, die beiden im Tössfeld in einem zusammenzufassen,

Warmer Luftstoss auf dem Velo

Es wurde vor drei Jahren in Betrieb genommen. Zuvor schon waren die Unterwerke Altstadt (1995, beim Schulhaus Geiselweid), Grüze (2000, vis-à-vis Pan Gas) und Wülflingen (2005, zwischen Friedhof und Autobahn) fertiggestellt. An der Seidenstrasse beim Schulhaus Geiselweid kann man gelegentlich beim Vorbeifahren den warmen Lufthauch

spüren, der von den Transformatoren kommt. Die Abwärme wird dort grösstenteils gebraucht, um das Schulhaus zu heizen; im Tössfeld, um das Duschwasser zu wärmen. Im Unterwerk Neuwiesen heizt sie das Gebäude.

Pyramidenstumpf mit Kupfertür

Das Gebäude ist das Resultat eines Architekturwettbewerbs, den das Winterthurer Büro Graf Biscioni gewann. Und es ist – gemessen an seinem Zweck – ein prächtiger Bau. Äusserlich ist nur ein Pyramidenstumpf aus Sichtbackstein mit einer Kupfertür erkennbar. 85 Prozent des Gebäudevolumens sind versteckt im Untergrund, auf drei Kellergeschossen. Dort stehen die Schaltanlagen und die Trafos, dort liegen die Leitungen, von dort aus wird der Strom in die Stadt verteilt. Innen wie aussen ist das Gebäude nüchtern, aber stilvoll: Klötzli-parkettböden, massive Eiche auf den

Treppenstufen, elegant im Beton eingelassene Beleuchtungsröhren, Fenster mit schiefen Sims in fast allen Räumen.

Kernstück sind die zwei Trafos. Im Grosse sind sie das, was in jeder Spielzeugeisenbahn steckt oder in Netzgeräten: Kupferwicklungen auf einem Eisenkern. Dies aber eingebettet in Öl – als Isolation und Wärmepuffer. Und über dem Trafo steht – wie bei einer Heizung – ein Expansionsgefäss, wenn das Öl sich ausdehnt. Der Hohlraum in diesem Tank ist nicht mit Luft gefüllt, denn dadurch könnte Feuchtigkeit zum Trafo gelangen. Es ist trockener Stickstoff, und der hat wiederum einen Behälter: alles ohne Verbindung zur Luft.

All das braucht man nicht zu wissen, wenn man zu Hause das Licht einschaltet, eine Pizza in den Ofen schiebt oder sich Youtube-Filmchen reinzieht. Aber gut zu wissen ist: Um all das tun zu können, braucht es die Unterwerke.

Katzenjammer an der Bollstrasse

Am Wochenende hat die Feuerwehr eine Katze aus luftiger Höhe gerettet. Dafür musste sie gleich zweimal ausrücken.

MARC HERTER

Die Hilfescreie eines jungen Büsis führten am Wochenende gleich zu einem doppelten Feuerwehreinsatz: Um 20.18 Uhr ging letzten Freitag ein Alarm ein. Eine Katze sei auf eine Lärche geklettert und komme nicht mehr selbstständig herunter. Unverzüglich machten sich drei Feuerwehrmänner mit einer Autodrehleiter auf in Richtung Bollstrasse in Seen.

Laut Feuerwehrkommandant Jürg Bühlmann hatten die Einsatzkräfte im Dunkeln versucht, das Kätzchen aus seiner misslichen Lage zu befreien. Das Tier habe jedoch so grosse Angst vor den Feuerwehrleuten gehabt, dass es sich der Rettung entzog, weiter hochkletterte und die Nacht auf dem Baum verbringen musste. Aus diesem

Grund seien die Einsatzkräfte am Samstag auf Wunsch noch einmal ausgerückt, um nach dem Büsi zu sehen. Es habe kurz unterhalb der Baumspitze auf circa 20 Metern Höhe ausgeharrt und sich durch lautes Miauen bemerkbar gemacht. Bei Tageslicht gelang die Rettung: Das verängstigte Tier wurde per Drehleiter geborgen und seiner Besitzerin übergeben.

Für die Tierhalterin wird der Einsatz symbolische 50 Franken kosten, was die Vollkosten bei Weitem nicht deckt. Feuerwehrkommandant Bühlmann hat aber Verständnis dafür, wenn in solchen Fällen die Feuerwehr gerufen wird: «Katzen kann man lange rufen, ohne dass sie zurückkommen.»

Büsis haben keine Priorität

Die Feuerwehr Winterthur rückt regelmässig aus, um Tiere zu retten. Im letzten Jahr ganze 181-mal. Gemäss dem Kommandanten entspricht das ungefähr zehn bis zwölf Prozent aller Einsätze. Es ist also keine Seltenheit, dass Katzen auf Bäumen festsitzen. Der be-

kannte Tierpsychologe Dennis C. Turner sieht darin eine Panikreaktion: «Wenn Katzen von Hunden oder Füchsen gejagt werden, flüchten sie, ohne an die Rückkehr zu denken.» Die normalen Denkmuster würden nicht mehr funktionieren und die Tiere damit zu hoch klettern. Dann könnten sie oft nur noch von der Feuerwehr gerettet werden. «Damit sich ihre Krallen in der Rinde verhaken, müssten die Katzen rückwärts die Bäume herunterklettern. Das können die meisten Büsis leider nicht», sagt Turner.

Kommandant Bühlmann erklärt, diese Einsätze hätten – bei allem Verständnis – nur tiefe Priorität. Wenn sie Hunger hätten, kämen Katzen immer irgendwie von den Bäumen herunter. Auch aus diesem Grund werden solche Einsätze nicht mit Blaulicht gefahren. «Gibt es an anderer Stelle einen wichtigeren Einsatz, verlassen wir den Ort der Tierrettung sofort.» Das kletternde Büsi von der Bollstrasse kann sich also glücklich schätzen, dass es am Samstag nirgends in der Stadt gebrannt hat.



Die Feuerwehr musste die Katze von der Baumspitze holen. Leserbild: Remo Strehler

IN KÜRZE

Taxifahrer übersieht Velo

Am frühen Sonntagmorgen ist beim Hauptbahnhof ein Taxi mit einem Velo zusammengestossen. Ein 54-jähriger Taxichauffeur, der von Töss her kam, wollte gegen 5 Uhr von der Zürcherstrasse links auf den Bahnhofplatz abbiegen. Er übersah eine 23-jährige Velofahrerin, die auf der Technikumstrasse in Richtung Töss unterwegs war. Die Frau kam zu Fall und erlitt Verletzungen. Wie schwer diese sind, ist der Stadtpolizei nicht bekannt. Der Taxifahrer brachte sie selbst ins Spital.

EVP und AL: Ja zu Biorender

Die Versammlung der EVP empfiehlt die Überbrückungsfinanzierung für Biorender zur Annahme. «Die Partei sieht das Engagement als Beitrag zur Reduktion von CO₂», schreibt die EVP. Über das Geschäft wird am 24. November abgestimmt. Die zweite Vorlage an diesem Tag, die Reorganisation der Fürsorgebehörde, heisst die EVP ebenfalls gut. Sie hat damit die gleichen Parolen gefasst wie die Alternative Liste: Auch die AL wirbt bei der Biorender- und der Fürsorge-Vorlage für ein Ja. (mf)